

## Leitartikel

Wilhelm Zauner  
Was geht uns die  
Kunst an?

Kunst ist  
jegliche  
Gestaltung

Kunst hilft  
zur Diagnose

Pastoral ist  
künstlerische  
Tätigkeit

Die Kirche, sagen manche, stecke ihre Nase in zu viele Dinge, wo sie nicht hingehört: in die Politik, in die Wirtschaft, in die Wissenschaft. Die Nase der Kirche gehört in die Seelsorge, nicht wahr? Würden wir uns nur um das kümmern, was uns etwas angeht, so hätten wir auch mehr Zeit, mehr Geld, vielleicht auch genug Priester. Uns geht die Pastoral an — was geht uns die Kunst an?

Was ist das eigentlich, „die Kunst“? Ich meine hier nicht einige Antiquitäten, die wir in unseren Kirchen haben, sondern ich meine Kunst in einem umfassenden Sinn: Alles, wodurch der Mensch sich ausdrückt und darstellt, jegliche Gestaltung, angefangen von der ersten Kritzelei bis zu den Gemälden in den Galerien und Kirchen, von Kinderliedern bis zu den großen Sinfonien, von den Versen Verliebter bis zu den Dramen der Weltliteratur — von den Gebeten bis zu den Sakramenten. Das alles ist die Kunst, von der ich frage, ob sie uns — die Kirche, die Seelsorger, die „Pastoral“ — etwas angeht.

Am Anfang aller Pastoral steht die Frage: Wie ist der Mensch? Was beschäftigt und beglückt ihn, wo fühlt er sich bedroht, worin findet er sich wieder, wohin geht sein Weg? Wieviel schlechte Kinderseelsorge wäre uns erspart geblieben, hätten wir die Zeichnungen der Kinder besser zu deuten verstanden. Wieviel schlechte Jugendpastoral wäre besser geworden, hätten wir mehr die Platten gehört und den Tänzen zugeschaut, in denen sich junge Menschen ausgedrückt finden. Wieviel treffender würden wir Menschen ansprechen, wenn wir uns erst von ihnen ansprechen ließen durch die Gestaltung ihrer Wohnung, durch ihren Umgang mit Musik und Sprache, durch ihr Reagieren auf Filme und Theater.

Bevor wir uns also überlegen, was wir zu verkündigen haben, sollen wir hören, was die Menschen sagen, an die wir uns wenden. Wenige können sich in Worten gut ausdrücken. Sie geben Auskunft über sich durch das, was sie gestalten und was sie schön oder häßlich finden. Wir brauchen also die Kunst zunächst zur Diagnose, zur Erkenntnis „dessen, was im Menschen ist“.

Die Kunst geht uns aber weiters etwas an, weil sich die Kirche in ihr ausdrückt und mitteilt. Man denke an die Kirchenbauten, an die Türme und Kuppeln (wer kann noch einen Turm bauen?), an die Lieder und die „großen Messen“, an die Liturgie. Wo immer sich Kirche dar-

stellt, tut sie es in den Kategorien der Kunst und nach deren Gesetzmäßigkeit. Seelsorge ist daher künstlerische Tätigkeit, ist Gestaltung und Hilfe zur Gestaltung. Also ist ein Seelsorger, der keine innere Beziehung zur Kunst hat, nur ein Verwalter, aber kein Gestalter, weder von Vorgängen noch von Menschen. Alles, was der Seelsorger tut, hat mit Kunst zu tun, auch wenn er es nicht weiß und will: Er spricht durch seine Kleidung, sein Auftreten, durch die Gestaltung seiner Wohnung, durch die Einrichtung der Pfarrkanzlei. Im Umgang mit Sprache und Musik, durch die Gestaltung des Kirchenraumes und des Gottesdienstes kommt Kirche zum Ausdruck, so oder so, ehrlich oder mit falschen Tönen.

Im neuen Taufritus ist noch ein Rest des alten Öffnungs-Rituals enthalten, wenn auch nicht mehr vorgeschrieben (warum nicht?). Der Täufer berührt Ohren und Mund des Täuflings und spricht: „Wie der Herr dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnet hat, öffne er auch dir Ohren und Mund, daß du sein Wort vernimmst.“ Wenn dazu auch noch die Augen geöffnet werden, ist das Pastoral. Der Ritus weist den Seelsorger in seine Aufgabe ein, Menschen zur Mitteilung wie zur Aufnahme von Mitteilung zu befähigen, mehr zu sehen und zu hören, als Ohr und Auge vermögen, mehr zu sagen, als der Mund zu sagen vermag. Das verweist in den Bereich der Kunst und des Glaubens, denn nur dort ist das möglich.

## Dialog mit Kunst und Künstlern

Alle Menschen sind Künstler, sollen es werden. Es gibt natürlich Menschen, die es in hervorragender Weise sind und Kunst zu ihrem Beruf gemacht haben. Andere haben das nicht, aber sie sind schöpferische Menschen, denen etwas einfällt, die Alternativen finden. Künstler sind als kreative Menschen manchmal schwierig, unangepaßt, unbequem. Wer sich den Umgang mit ihnen spart, hat seine Ruhe und kann ungestört verwalten. Er wird aber bald nicht mehr viel zu verwalten haben. Wer als Banause auftritt, wird nicht nur die Künstler verschrecken, sondern auch viele Menschen verscheuchen, denen sie etwas zu sagen haben.

Im Künstler darf der Seelsorger einen Verbündeten sehen. Er ist aber mehr als andere empfindlich gegen Vereinnahmung, plumpe Beseelsorgung oder gar eine Art Trittbrett-Pastoral: Man schaut, wo die großen Züge abfahren, und fährt einfach mit. Das lassen sich weder der Künstler noch die Kunst gefallen. Wohl aber einen Dialog: Wer erst gehört hat, darf dann selber reden. Es ist die Frage, ob wir heute der Kunst so viel zu sagen haben wie sie uns — an sich hätten wir es.